

den Fürsten der Finsternis schalten — Satanam aliosque spiritus malignos qui pervagantur in mundo?

Wir entreißen den Feinden unserer Religion und ihrer Diener eine der schärfsten und mächtigsten Waffen, wenn wir mit nie erlahmendem Eifer, mit nie versagender Begeisterung die soziale Tätigkeit pflegen, wenn wir hoch über den Kampfeslagern unserer Zeit das strahlende Panier des Kreuzes aufrichten und von seinen Lehren, seinen Motiven uns leiten lassen. In hoc signo vinces!

Das Vertrauen als Erziehungsfaktor.

Zur Beherzigung für unsere jungen Katecheten.

Von P. Willibald Denk O. S. B. in St Paul (Kärnten).

Wenn man vom Vertrauen redet, wie es Menschen zueinander haben sollen, so kann man es in einem doppelten Sinne nehmen: einmal kann man darunter das Vertrauen verstehen, das wir zu anderen haben, und zweitens jenes Vertrauen, das andere in uns setzen. Hier soll es in ersterem Sinne gemeint sein.

Vertrauen setzt Liebe voraus. Nur der kann überhaupt anderen Vertrauen schenken, der Liebe zu ihnen hat. Nur jener Erzieher versteht seinen Schülern Vertrauen entgegenzubringen, der das Wesen der Liebe erfaßt hat. Vertrauen und Liebe gehen in innigster Verbindung miteinander. Das Vertrauen ist die Tochter der Liebe. Jener Liebe, die in argloser Weise vom Nebenmenschen nicht leicht Schlechtes vermutet. „Non cogitat malum.“ „Sie denkt nichts Böses.“ (1 Kor 13, 5.)

Durch eine Reihe von Erfahrungen belehrt, behaupte ich, daß es für den Erzieher ungemein wichtig ist, den Kindern Vertrauen entgegenzubringen.

Wir hat einmal ein Herr — er war leider Gottes zum Erzieher bestimmt worden — ins Gesicht gesagt, und zwar als innerste Ueberzeugung: „Ich glaube grundsätzlich keinem Knaben.“ Wie weit aber der strenge Herr mit seinem Prinzip kam, habe ich auch gesehen. Die Knaben brachten ihm ebenfalls kein Vertrauen entgegen. Ja, sie haßten ihn. Es ist ja so ganz natürlich. Wo das junge Herz keinen Boden findet, der es schützend und schirmend in liebender Wärme aufnimmt, da wird es hart, verschlossen und — mißtrauisch. Die Disziplin lockert, und trotz aller Strenge, oder gerade wegen dieser Strenge wird nichts erreicht, als Aerger, Verdruß und kranke Nerven. Das „Oderint, dum metuant“, das jener römische Imperator in einer unglückseligen Stunde ausgerufen hat, war ein Fluch für die Welt, ein doppelter und dreifacher Fluch für jedes gedeihliche Erziehen. Dieser Ausspruch, so klassisch-pikant er klingen mag, er ist ebenso grausam als unpsychologisch.

Ich behaupte also noch einmal: Das Vertrauen des Meisters zu seinen Kindern ist ein wesentlicher Faktor in der wichtigen Kunst des Erziehens.

„Das ist doch zu ideal gedacht“, wird da mancher einwenden, „allen Kindern Vertrauen schenken! Es gibt gewiß gute Burschen, das ist ja richtig, aber so einfachhin nur mit Vertrauen operieren, scheint doch eine gewagte Sache zu sein. Das heißt schließlich, den Menschen im Stande der Paradiesesunschuld betrachten und behandeln, und nicht als ein mit den Folgen der Erbsünde belastetes Wesen.“ Gemach, mein Lieber! Gewiß vergißt der gute Erzieher nie, daß sein Schutzbefohlener nicht als Engel zur Welt gekommen ist. Das wäre Torheit. Aber als Psychologe wird er auch wissen, und wenn er es nicht weiß, ist es traurig genug, daß nur Vertrauen wieder Vertrauen erweckt, und daß im Gegenteil nichts eher einen Menschen ruinieren kann, als fortgesetztes, grundsätzliches Mißtrauen. Das Kind, der junge Mann wird das, wofür man beide hält. Behandelst du den Zögling als einen aufrichtigen, oder wenigstens nach Wahrheit und Wahrhaftigkeit strebenden Charakter, dann wirst du tatsächlich Wunder der Erziehung erleben. Der Held, der in jeder Menschenseele schlummert, wird wach und reift mit Entschlossenheit, bald schneller, bald langsamer zum echten ganzen Menschen in schöner Ebenmäßigkeit und Charaktergröße heran. Wirst du aber das Kind als minderwertig, oder gar als schlecht behandeln, dann wird es unfehlbar schlecht, ein Wunder ausgenommen. Die Geschichte der Pädagogik wüßte auf mancher Seite Dinge zu berichten, Tatsachen traurigster Art von armen Kindern, die unfähigen Erziehern in die Hände gefallen sind und zu moralischen Krüppeln und gesellschaftlichen Ungeheuern wurden. Wenn es wahr ist, was Scharrelmann einmal gesagt hat: „Das Gefährlichste in der Welt sind unsere Gedanken“, wenn also dieser Ausspruch auf Wahrheit beruht, dann sollte man mit aller Vorsicht bei Behandlung der Kinder vorgehen und nicht den armen Wesen durch den Einfluß unseres fremden autoritativen Gedankenausdruckes von ihrem moralischen Tiefstand langsam, aber sicher den Gisttropfen der Verzweiflung einimpfen. Um es klar zu sagen, ich meine damit die Kinderelbstmorde, die leider Gottes in unserer Zeit nichts AllzuSeltenes bedeuten. Ein französischer Gerichtsarzt, Louis Bival, hat ein eigenes Buch herausgegeben, das sich mit dieser traurigen Frage näher beschäftigt. Es führt den viel-sagenden Titel: „Erziehung und Kinderelbstmorde.“ Gewiß ist vom Mißtrauen zur Verzweiflung noch ein weiter Weg, aber ein Weg ist es schließlich doch, und ein Konnex zwischen beiden ist am Ende auch nicht gar schwer zu entdecken.

Vergessen wir nie: Das Kind ist ein Heiligtum. Auch hier gilt mutatis mutandis das erste Schriftwort: „Werfet das Heilige nicht den Hunden und die Perle nicht den Schweinen vor!“ Und jenes andere: „Besser wäre es so einem Erzieher, wenn ihm ein Mühlstein

an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde, als daß das arme Kind durch seine Schuld verloren geht."

Zwei Mittel gibt es nach der gesunden Pädagogik des Volkes, um einen Menschen zum Taugenichts zu machen. Das erste ist, ihn sich selbst ganz allein zu überlassen, und das zweite, ihn als vollendeten Bösewicht zu behandeln.

Wenn der wärmende Hauch des Vertrauens auf Seite des Erziehers fehlt, geht dem Kinde die ursprüngliche Wesensanlage des Schöpfers verloren, und die Welt muß daran glauben, wieder einmal um einen Charakter ärmer geworden zu sein.

Ein Charakter weniger in der Welt, das ist ein unerseßlicher Schaden. Ich habe einmal in stiller Stunde über das Psalmwort nachgedacht: „Qui fecit singillatim corda hominum“. Der da die Herzen der Menschenkinder erschuf jedes für sich, als eigene Welt. Ein Mensch, ein Charakter, die Welt im Kleinen. Auserwählt, Gott dem höchsten Herrn eine ganz eigenartige Ehre zu geben, entsprechend seinen Anlagen und Charaktereigenschaften, eine Ehre, die kein anderes Geschöpf zu leisten imstande ist — berufen, seinem Nebenmenschen zu dienen, zu helfen, wiederum in ganz eigener Liebe und Zuneigung, wie es wieder kein anderes vernünftiges Wesen vollbringen kann — bestimmt, sich selbst zum relativ höchsten Grade der Charakterbildung emporzuarbeiten, zu jenen reinen Lichthöhen, wo das harmonische Zusammenwirken von Gnade und Natur einen Heiligen erzeugt. . . .

Und nun die Rehrseite: Ein Mensch, der verkümmert an Leib und Seele, ein vernünftiges Geschöpf, das seinen Zweck nicht erfüllt, seine Talente vergräbt, ein Berufener, der verloren geht: sich, Gott, der Mitwelt! Umsonst gelebt! Ein furchtbares Wort. Drückende Schwüle lastet auf der ächzenden, bangenden Seele. Umsonst! Und das durch die Schuld eines schlechten Erziehers. Ich kann, ich will den Gedanken nicht weiter ausspinnen. . . .

Muß man also immer und überall dem Kinde Vertrauen entgegenbringen? Gibt es denn gar keinen Fall, wo ein gewisses Mißtrauen am Platze ist?

Ich möchte darauf so sagen: Ins Angesicht des Kindes darf nur ein ruhiges Auge blicken, das Vertrauen ausstrahlt. Man muß dem Kinde, auch dem verdorbensten, zeigen, daß man an seine Wahrhaftigkeit und an sein besseres Selbstsein noch glaubt. Im tiefsten Grunde, ganz im Verborgenen, soll man ja, besonders nach vorausgegangenem, schlimmen Erfahrungen, Klugheit und Vorsicht walten lassen, ohne daß man dem Kinde gerade etwas davon merken zu lassen braucht. Das ist nicht falsch gehandelt, sondern einsichtsvoll und pädagogisch. Ich will dem Kinde trauen, soweit es nur möglich ist, ich will seinen Aussagen Glauben schenken, soweit es nur irgendwie angehen kann, aber wenn ich begründeten Verdacht habe, daß mich das Kind hintergeht, dann werde ich im tiefsten Innern vorsichtig sein, nach außen aber in Liebe und ruhiger Zurückhaltung

mich dem Kinde zeigen. Es verschlägt auch in manchen Fällen, besonders in den sogenannten Flegeljahren gar nichts, wenn man den Burschen daran erinnert, daß er einen schon öfters angelogen oder hintergangen habe, daß man aber diesmal solches nicht erwarte. „Du hast mich schon öfters angelogen, mein Lieber, du wirst dich noch erinnern können. Ich hoffe aber nicht, daß du es heute wieder tust. Das thät mir sehr weh, umsomehr, als ich dich aufrichtig liebe und nur dein Bestes will. Solltest du mich aber diesmal wieder anlügen, so werde ich bald an deiner Aufrichtigkeit zweifeln und ich werde strenge Mittel anwenden, um dir das Lügen abzugewöhnen.“ Solche und ähnliche Worte kann der Erzieher gebrauchen.

Mit dem Begriff der Sünde ist hiebei gewöhnlich wenig gedient, weil die meisten Knaben von Gott und der Beleidigung Gottes keine rechte Vorstellung haben. Mit dem Ehrgefühl läßt sich etwas mehr erreichen. Aber auch der Appell an das Ehrgefühl kann versagen. Das beste ist und bleibt für den Durchschnittsknaben zu zeigen, daß man ihn liebt und ihm Vertrauen entgegenbringt.

Um dieses Vertrauen zu zeigen, empfiehlt es sich, die Knaben manchmal — ich rede hier von Instituten und Konvikten — für kurze Zeit allein zu lassen, z. B. im Studium, wo an und für sich Aufsicht sein sollte. Man kann es für das erstemal ungefähr so machen: Ich sage zu den Buben: „Ich gehe jetzt hinaus und lasse euch allein. Wollt Ihr brav sein?“ — Für gewöhnlich erfolgt keine Antwort, sondern verdunkelte Gesichter. Man frage also noch einmal: „Wollt Ihr brav sein? Antwort!“ Und nun wird ein vielstimmiges „Ja“ ertönen. Damit gebe man sich zufrieden, vergesse dieses Jawort aber nicht! Es kann einem später noch Dienste leisten. Nach fünf bis zehn Minuten kehrt man nun in den Studiersaal zurück. Man wird höchstwahrscheinlich einen schrecklichen Durcheinander finden. Nicht nur ist von den Knaben die weitaus größte Mehrzahl nicht auf ihrem Platz, sondern lärmend und johlend stürmen sie noch dazu umher. Was tun? Man geht hinein und bleibt ruhig stehen, und zwar so, daß einen alle sehen können. Sofort muß Stille eintreten. Alle Blicke sind auf den Präsekten gerichtet, und zwar so vielsagende und erwartungsvolle Neugier, daß man gleich errät, die Burschen sind auf eine Strafrede gefaßt. Es wäre gefehlt, wenn man jetzt nichts sagen wollte. Im Gegenteil, kurz (ja kurz!) und bündig, erinnere man die Knaben an ihr gegebenes Jawort, spreche sein Bedauern aus, daß man getäuscht worden sei, apostrophiere eventuell die guten Elemente, daß sie so wenig Einfluß auf die übrigen hätten und spreche die Hoffnung aus, daß es künftighin besser werde. Ein paar Tage später mache man denselben Versuch und man wird zu seiner Freude bemerken, daß das Manöver bedeutend besser, bei durchwegs gebildeten und edlen Elementen schon vollkommen gelungen ist. Haben sich die Burschen wacker gehalten, dann ist bei den Jüngeren von zirka 9—12 Jahren, sogar bei den Älteren noch, ein kurzes Lob am Platze. Bei den Größeren

von 15—19 Jahren wäre es überflüssig, sie extra zu loben für ein solches Verhalten, das ja eigentlich ihre Pflicht war. Ueberhaupt darf man als Regel aufstellen: Gegen die Jüngeren darf man schon sehr lieb und vertrauensfelig sein, ihnen auch zeigen, daß man sie liebt, gegen die Älteren, etwa vom 14.—15. Jahr an ist eine gewisse Reserve, die aber immer noch von Liebe und Vertrauen getragen sein muß, am Platze. Das ist die Regel. Ausnahmen gibt es natürlich immer. Und wo gibt es mehr Ausnahmen und feinere Nuancierungen, wie in der Kunst des Erziehens? Erziehung ist Seelenkultur eigenster Art. Der Erzieher, und vorab der Erzieher im Priesterkleid, muß neben tiefem, psychologischem Wissen auch über Liebe und Vertrauen zu seinen Schützlingen verfügen. Er muß jeden einzelnen studieren und individuell behandeln nach dem schönen Worte des heiligen Benedikt: „Unusquisque proprium habet donum ex Deo, alius sic, alius vero sic.“ (S. Reg. 40.) Der Erzieher hat kein Bataillon Soldaten vor sich, die er durch den Drill behandeln und heranziehen soll, sondern Kinderseelen, Jünglingsseelen, die von ihrem himmlischen Vater mit den verschiedensten Anlagen ausgestattet sind. Das Vertrauen ist der Schlüssel zum Herzen der Jugend. Schnell ist das junge Herz erobert und bleibt meist dauernd dem Eroberer ergeben, wenn das Vertrauen den Weg zum Herzen gebahnt hat. Wohl gemerkt: Es handelt sich hierbei nicht um einen pädagogischen Kniff. Nein, der Erzieher muß aus Ueberzeugung handeln. Und die Schützlinge müssen diese Ueberzeugung von ihrem Meister gewinnen. Mein Gott! Wie leicht läßt sich verhältnismäßig bei der Jugend das Gute suggerieren! Sagt man einer Klasse, man habe sie lieb, setze sein Vertrauen in sie, man sei überzeugt, sie seien alle gut und brav, oder wollten es doch wenigstens alle werden — man wird in den seltensten Fällen eine Täuschung in seinem Vertrauen erleben.

Ich denke noch an Eines, an den Religionsunterricht, der ja auch eine Erziehung und zwar im eigentlichsten Sinne des Wortes sein soll. Der Eindruck, den die Kinder von ihrem Katecheten haben, wird von ihnen auf seinen Gegenstand, auf die Religion überhaupt, ja auf die katholische Kirche angewendet und bleibt vielfach in ihnen haften fürs ganze Leben. Ist der Katechet lieb und entgegenkommend, schenkt er den Kindern Vertrauen, mit einem Worte, ist er wie sein göttliches Vorbild, ein Kinderfreund, dann darf er gewiß sein, daß die Kinder auch ihm in ihren kleinen Herzen ein Plätzchen einräumen. Viele noch werden sich in späteren Jahren mit Freude und Dankbarkeit an ihre Religionsstunden zurückerinnern, oft in einer Stunde, wo die tödliche Versuchung ihre unheimlichen Krallen nach ihnen ausstreckt. Ist aber der Katechet den Kindern gegenüber alles Vertrauens bar und mag er seinen Lehrstoff noch so beherrschen und geistreich vortragen, dann hat er nicht nur in seinen Unterrichtsstunden mit allerlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten zu kämpfen, die Kinder werden auch für das spätere Leben nur Gleichgültigkeit oder

gar Abneigung gegen Religion und religiöse Wahrheiten mitnehmen. „Non scholae, sed vitae discimus“ kann man auch da, aber in einem anderen, traurigen Sinne sagen.

In seinen „Gedanken über Erziehung“ spricht Locke einmal das schöne Wort: „Je früher Ihr Euren Sohn als Mann behandelt, desto eher wird er ein Mann sein.“ Mit anderen Worten: Vertrauen müßt ihr euren Kindern entgegenbringen, ihr Eltern, ihr Erzieher! Wir deutsche und österreichischen Erzieher sind vielfach noch weit von dem Vertrauen entfernt, das da ein lebenspendender Faktor im Bereiche der Erziehung ist. Allzu große Mängeltlichkeit und Pedanterie führen uns noch in unserem schönen, wenn auch dornenvollen Berufe und wollen da keinen rechten Schwung, keine grundechte Begeisterung aufkommen lassen. Spröder Pessimismus wuchert in unseren Prinzipien. Das muß anders werden!

Denken wir doch auch noch an die tröstliche Tatsache, daß wir in der weitaus größten Mehrzahl christliche Kinder vor uns haben, bei denen die Taufgnade und die übrigen Gnadenmittel der heiligen Kirche kräftigend und unterstützend mitwirken. Wir sind bei unserem schweren und verantwortungsvollen Schaffen nicht allein. Gott ist mit uns. Derselbe Gott, der einstens die lieben Kleinen auf seinen Schoß nahm und huldreich segnete.

Lernen wir wieder Vertrauen haben! Vertrauen zu uns selbst, Vertrauen zu unserm Gott! Vertrauen aber auch zu unseren Mitmenschen, vor allem zu unseren jungen Schülern!

Wahr ist das Wort und goldeswert: Spes non confundit. Vertrauen macht nicht zu schanden. Gar nirgends. Am wenigsten aber im Bereiche der Erziehung.

Die Literatur zur Schriftpredigt seit 1900.

P. Heinrich Stolte S. V. D., Stehl, Post Kaldenkirchen, Rheinland.

Die Verkündigung des Wortes Gottes bewegt sich in aufsteigender Richtung. Die Mahnungen Leos XIII., sowie jene Pius X., die Heilige Schrift als erste Stoffquelle für die Predigt zu benützen, sind nicht spurlos verklungen. Seit den Achtziger-Jahren hat der nunmehrige Bischof v. Keppler in Artikeln und bei Gelegenheit von Besprechungen der homiletischen Literatur oft darauf hingewiesen, der Predigt mehr Gehalt zu geben dadurch, daß sie sich enger an das Schriftwort anschlüsse. Seine Worte sind in den deutschen Landen bereitwillig aufgenommen worden und haben quantitativ und qualitativ gute Früchte getragen.

Vergangenes Jahr brachte das Oktoberheft dieser Zeitschrift einen Artikel, der „Mehr Heilige Schrift“ betitelt war. Er wollte den Prediger auffordern, in der Verwaltung des Amtes als Lehrer der